



Stadt Bern
Abteilung Stadtentwicklung



Wohnstadt Bern

Informationen zur aktuellen Wohnbaupolitik
der Stadt Bern

**Sonderausgabe:
Sozialraumanalysen**

August 2007

Thema

**Sozialraumanalysen
1990/2000 der Stadt Bern**

**Eine sozialwissenschaftliche
Betrachtung der
Sozialraumanalysen**

BSS

Sozialraumorientierung

Das Wort hat ...

**Dr. Marina Frigerio Martina,
Präsidentin vbg Bern**

Blick nach ...

Zürich

Editorial

Die Stadt als Ort der Vielfalt

Aus den Sozialraumanalysen geht hervor, dass in der Mehrzahl der Berner Quartiere der soziale Status insgesamt steigt und eine fortschreitende Individualisierung des Lebensstils stattfindet. Ähnliche Entwicklungen gibt es in den meisten Städten. Die Zentren werden also nicht, wie oft befürchtet, ärmer, sondern der Mittelstand bleibt bestehen. In den letzten Jahren gelang es der Stadt Bern zwar, den Bevölkerungsrückgang zu stoppen, das Verhältnis zwischen Arbeitsplätzen und Einwohnerinnen und Einwohnern kann aber noch weiter verbessert werden: Heute beherbergt die Stadt zwei Drittel der Arbeitsplätze der Region, aber nur einen Drittel der Regionsbevölkerung. Die Folgen davon sind bekannt: Mehrverkehr, Pendlerströme – aber auch fehlende Steuereinnahmen. Es ist dem Gemeinderat ein grosses Anliegen, dass diese Probleme gelöst werden können. Er hat deshalb bereits vor sechs Jahren angefangen, der Lebensqualität grosses Gewicht beizumessen. In den Legislaturrichtlinien 2005-2008 setzt er beispielsweise bei den Wohnumfeldverbesserungen, bei der Kinderbetreuung, bei der Sauberkeit, den Mitwirkungsmöglichkeiten einheimischer und ausländischer Bewohnerinnen und Bewohner und bei den Ausbildungs- und Arbeitsplätzen für Jugendliche einen Schwerpunkt. Ziel ist Lebensqualität für alle Bevölkerungsschichten.

Ein wichtiges Ergebnis der Sozialraumanalysen ist der Zusammenhang zwischen Durchmischung und Wohnungsbau, wie am Beispiel des Lorrainequartiers deutlich wird. Es gilt also den eingeschlagenen Weg weiter zu gehen und den Wohnungsbau auch in Zukunft zu fördern. Seit der letzten Volkszählung im Jahr 2000, von der ein Teil der Daten stammt, auf denen die Sozialraumanalysen basieren, wurde in der Stadt Bern bereits eine beträchtliche Zahl an Wohnbauprojekten umgesetzt. Viele weitere sind in der Planungs- und Realisierungsphase. Unter anderem durch solche Wohnbauprojekte dürften in einigen Quartieren unterdessen bereits deutliche Verschiebungen in den untersuchten Faktoren sozialer Status und Individualisierung eingetreten sein, in anderen werden Änderungen wohl in den nächsten Jahren sichtbar. Im Bau sind sowohl Eigentums-, Miet-, als auch Genossenschaftswohnungen; es entstehen Gross- und Kleinwohnungen, familien-, alters- und behindertengerechte, solche im ländlichen und solche im eher städtischen Umfeld, Reihenhäuser oder ganze Siedlungen. Diese Vielfalt ist es, die die Stadt ausmacht. Wir schaffen Rahmenbedingungen, die moderne Lebensstile und Lebensformen genauso ermöglichen wie besondere Ansprüche. Neuer Wohnraum hilft ausserdem auch den »alten Quartieren«, in denen durch Umzüge einzelner Bewohnerinnen und Bewohner in neue Quartiere wieder günstiger Wohnraum frei wird.

Editorial (Fortsetzung)**Im Westen viel Neues**

Das grösste Stadtentwicklungsprojekt befindet sich zurzeit in Brünnen, wo Wohnüberbauungen für rund 2600 Personen und das Freizeit- und Einkaufszentrum WESTside realisiert werden. Entstehen werden Wohnungen verschiedener Grösse für alle Altersklassen. Eine neue Tramlinie über Bümpliz und Bethlehem sowie die geplante S-Bahnstation Brünnen werden die Westquartiere besser mit dem Zentrum vernetzen. Im Ackerli in Bethlehem wird ausserdem eine neue Siedlung mit 108 Wohnungen gebaut. Analog zu den Entwicklungen, die die Sozialraumanalysen für einzelne Quartiere aufgezeigt haben, können diese Projekte zu einer Veränderung der Faktoren Status und Lebensstil in Berns Westen beitragen.

Auch in Ausserholligen gibt es verschiedene Wohnbauprojekte; die Kehricht-verbrennungsanlage soll verschoben werden, der städtische Werkhof Brunnmatt Ost wird umgenutzt. Dadurch werden die einzelnen Quartiere weiter aufgewertet, denn dort entsteht Wohnraum für eine breit durchmischte Bevölkerung.

Impulse von Nord bis Süd

Im Norden wird im Wankdorf-Nord ein neuer Dienstleistungsstandort etabliert, Schulen werden gebaut, die S-Bahn-Haltestelle Wankdorf und das *Stade de Suisse* geben den angrenzenden Quartieren weiter Aufwind. Verschiedenste Verkehrsberuhigungsmassnahmen und neu geplante Grünanlagen werten das Wohnumfeld zusätzlich auf.

Im Weissenstein, wo es laut den Auswertungen der Sozialraumanalysen vor allem an grösseren und Familienwohnungen mangelt, entstehen mehrere hundert unterschiedlich grosse Eigentums- und Mietwohnungen, darunter viele Familienwohnungen, aber auch

Angebote für Alterswohnen und ein Sportplatz. Berns Osten erhielt mit dem Zentrum Paul Klee Architektur von Weltrang. Im Schönberg Ost, Baumgarten, hofentlich auch bald im Saali, entstehen in den nächsten Jahren weitere Wohnungen für die unterschiedlichsten Ansprüche.

Sanierungen und Umnutzungen

Viele Wohnungen wurden in den letzten Jahren umfassend saniert. Im Holenacker wurden Eigentumswohnungen geschaffen. Verschiedenste Gebäude, ehemalige Fabriken und Büros wurden zu Wohnungen umgenutzt, an der Stapfenackerstrasse und an der Wasserwerksgasse entstanden dadurch Lofts, in einer ehemaligen Kegelbahn und über einem Polizeiposten attraktive Wohnungen. Einige der von der Kantonsverwaltung in der Altstadt nicht mehr belegten Häuser wurden wieder zu Wohnungen rückgebaut. Mit der Verschiebung der US-Botschaft an die Sulgeneckstrasse wird der ehemalige Standort an der Jubiläumsstrasse als Wohnadresse wieder attraktiver. Die Sanierung von Quartieren und einzelnen Häusern führt dazu, dass die gebaute Stadt langfristig in guter Qualität erhalten wird.

»Impulse für Bern« und »Lebensqualität in Bern«

Dank diesen Anstrengungen in den letzten Jahren sind die einzelnen Quartiere wohl unterdessen weit besser durchmischert als zum Erhebungszeitpunkt der Sozialraumanalysen. Trotzdem sind die Erhebungen von grosser Bedeutung, da sie allgemeine Tendenzen aufzeigen, die über den untersuchten Zeitraum hinausweisen. Gesellschaftliche Veränderungen werden sichtbar. Investorinnen und Investoren, Sozial- und Stadtplanerinnen und -planer erkennen, wo weiterhin Handlungsbedarf besteht und bestehen wird. In der Stadt, das wird

aus den Ergebnissen der Sozialraumanalysen besonders deutlich, besteht eine grosse Vielfalt an Ansprüchen. Entsprechend setzt sich der Gemeinderat in der laufenden Legislatur (2005-2008) insbesondere für ein möglichst vielfältiges Wohnungsangebot ein: Grössere, teurere Wohnungen braucht es ebenso wie Genossenschaftswohnungen, Alters- und Familienwohnungen. Sowohl Eigentum als auch Miete ist gefragt, sowohl Altbau als auch modernste Architektur, sowohl Sanierungen als auch Umnutzungen. Und nicht nur neue Wohnungen braucht es, auch das Umfeld muss stimmen: Die Einwohnerbefragung 2007 zum Thema Lebensqualität zeigt, dass die meisten Einwohnerinnen und Einwohner das »Wohnumfeld« als wichtigstes Kriterium sehen; Grünanlagen, Kinderkrippen, Freizeitangebote, Quartiermitwirkung, ein ausgebautes öffentliches Verkehrsnetz, Velowege, Schulen, Arbeitsplätze. Der Gemeinderat setzt sich dafür ein, dass all dies vorhanden ist und so die Lebensqualität in Bern noch besser wird, als sie bereits ist. Auch in die Planung der Ziele für die nächste Legislatur werden die Resultate der Sozialraumanalysen einfließen.

Verschiedene kulturelle und sportliche Grossanlässe machen das Wohnen in der Stadt zusätzlich attraktiv: Spiele der Fussballeuropameisterschaft 2008 im Stade de Suisse, die Eishockeyweltmeisterschaft 2009, das Strassenmusikfestival, das Zentrum Paul Klee, Konzerte, Kinos und Museen. Impulse für Bern: Auch diese tragen zum Wohlbefinden der Bevölkerung bei, und auch dafür setzen wir uns ein. Und auch die erstmals seit Jahren wieder steigende Einwohnerzahl gibt uns recht: Wohnen in Bern wird immer attraktiver, Wohnen in Bern ist »in«.

*Alexander Tschäppät,
Stadtpräsident*

Sozialraumanalysen 1990/2000 der Stadt Bern

Für die Stadt Bern sind nicht nur Aussagen zu einzelnen demografischen Merkmalen von Bedeutung. Vielmehr erlauben Verknüpfungen solcher Merkmale eine vertiefte Einsicht in soziale Zusammenhänge. Im Jahr 2006 veröffentlichten die Statistikdienste deshalb die Sozialraumanalysen 1990/2000 der Stadt Bern.

Nützliche Volkszählungsdaten

Auf der Grundlage der Volkszählungsdaten von 1990 und 2000 werden die Berner Quartiere anhand verschiedener Merkmale typisiert und miteinander verglichen. Die dazu gebildeten Faktoren Lebensstil und Sozialstatus verweisen auf die verschiedenen Haushaltstypen und Lebensformen, respektive auf Ausbildungsgrad und Berufsposition der städtischen Bevölkerung. Die Sozialraumanalysen zeigen auf, wie verschiedene soziodemografische Merkmale (z.B. der Anteil an Personen mit Hochschulabschluss) in den städtischen Quartieren verteilt sind und

geben Auskunft über die dortigen Veränderungen während der 90er Jahre.

Hoher Sozialstatus im Bezirk Kirchenfeld

Der Sozialstatus der Bevölkerung wird im Statusfaktor abgebildet. Dieser Faktor berücksichtigt die Stellung im Beruf und die höchste abgeschlossene Ausbildung. Ein positiver Wert bedeutet einen hohen, ein negativer Wert einen tiefen Sozialstatus. Abbildung 1 zeigt die Verteilung des Statusfaktors in den Berner Stadtbezirken: der höchste soziale Status findet sich im Bezirk Kirchenfeld, der tiefste im Bezirk Bethlehem.

Stärkste Individualisierung im gelben Quartier

Der Lebensstilfaktor gibt Auskunft über den Grad der gesellschaftlichen Individualisierung. Ein individualistischer Lebensstil definiert sich einerseits als Abweichung vom traditionell-bürgerlichen Lebensstil, welcher auf der klassischen Arbeitsteilung zwischen

dem erwerbstätigen Ehemann und der Haus- und Familienfrau beruht. Andererseits ist er Ausdruck gewachsener Vielfalt. Zur Bestimmung des Individualisierungsgrads werden verschiedene Haushaltsformen (Einpersonen- und Nichtfamilienhaushalte, Paare ohne Trauschein), die Religionszugehörigkeit bzw. Konfessionslosigkeit und die Arbeitsteilung zwischen den Eltern in einem Familienhaushalt (Erwerbstätigkeit der Mütter) beigezogen. Dabei weisen positive Werte auf einen eher individualistischen, negative Werte auf einen eher traditionell-bürgerlichen Lebensstil hin. Wie Abbildung 2 zeigt, sind die Lebensstile in der Stadt Bern vorwiegend individualistisch, wobei die Bevölkerung im gelben Quartier (zwischen Waisenhausplatz und Kornhausplatz) die individualistischsten und jene im Bezirk Weissenstein die bürgerlich-traditionellsten Werte verzeichnen.

Entwicklung zwischen 1990 und 2000
Interessant sind auch die Veränderung-

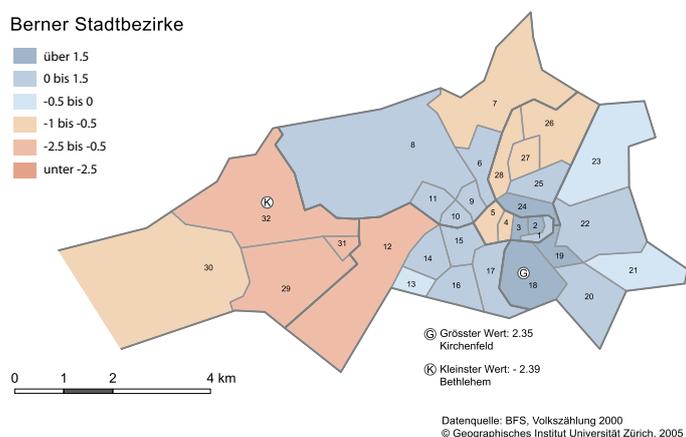


Abbildung 1: Räumliche Differenzierung nach Sozialstatus 2000

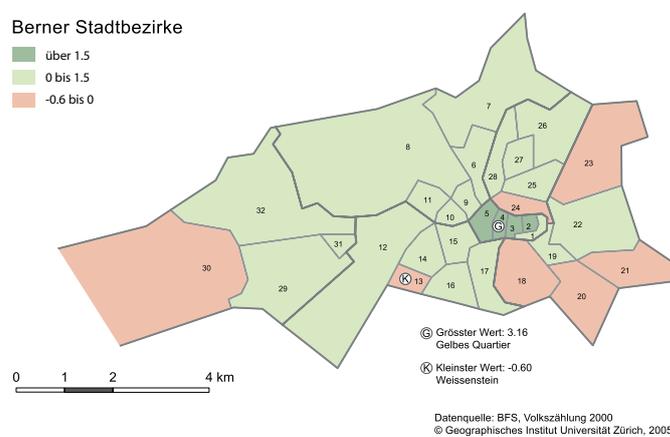


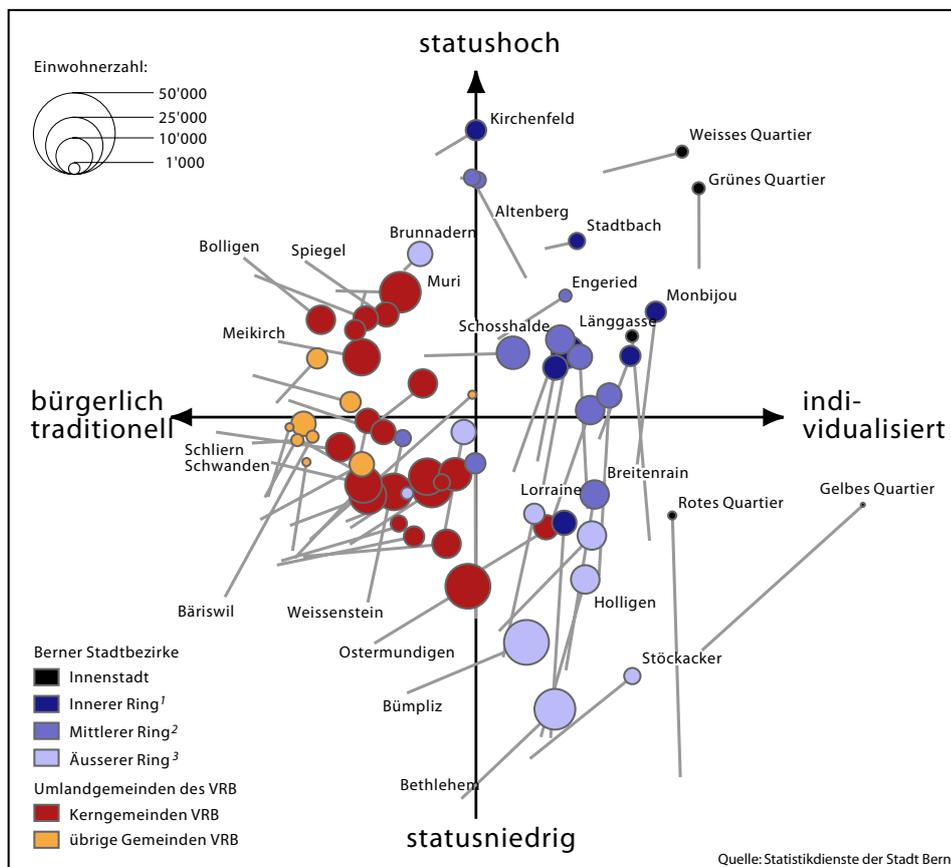
Abbildung 2: Räumliche Differenzierung nach Lebensstil 2000

Thema (Fortsetzung)

-en zwischen 1990 und 2000 in den einzelnen Quartieren. Die grösste positive Statusveränderung (z.B. Zunahme Erwerbstätiger in statushohen Berufen und von Personen mit Universitätsabschluss) erlebte das Volkszählungsquartier 1206 Eggimannstrasse im Bezirk Holligen. Dort finden sich kleinere Reiheneinfamilienhäuser, die in der zweiten Hälfte der 90er-Jahre einer umfassenden Renovation ohne Veränderung der Wohnungsgrössen unterzogen wurden, teilweise verbunden mit einem Mieterinnen- und Mieterwechsel. Demgegenüber zeigt sich die grösste negative Verschiebung im Status (z.B. Zunahme Erwerbstätiger in statusniedrigen Berufen und von Personen nur mit obligatorischem Schulabschluss) im Quartier 2922 Kleefeld West II-Zentrum im Bezirk Bümpliz. Dieses Quartier besteht als Teil der Grossüberbauung Kleefeld aus Scheibenhäusern unterschiedlicher Stockwerkzahl und einer Zentrumsüberbauung (Baujahre 1971 bis 1973); die meisten Gebäude wurden bisher nicht saniert.

Sozialraumdarstellung

Da wir mit den beiden Faktoren Sozialstatus und Lebensstil zwei Zahlenreihen haben, die die soziodemografische Struktur zusammenfassen, können wir die Werte der einzelnen räumlichen Einheiten an Stelle der geografischen Karte auch in einem zweidimensionalen Koordinatensystem abbilden. In der so genannten Sozialraumdarstellung wird die Lebensstilachse in der Waagrechten, die Statusachse in der Senkrechten abgetragen. Für den Vergleich der Stadt Bern mit dem Umland beinhaltet Abbil-



1 Lorraine, Spitalacker, Kirchenfeld, Sandrain, Monbijou, Stadtbach, Länggasse
 2 Breitenrain, Altenberg, Beundenfeld, Schosshalde, Gryphenhübeli, Weissenbühl, Mattenhof, Weissenstein, Muesmatt, Neufeld, Engeried
 3 Breitfeld, Murfeld, Brunnadern, Holligen, Felsenau, Oberbottigen, Bümpliz, Stöckacker, Bethlehem

Abbildung 3: Verschiebungen der Berner Stadtbezirke und Regionsgemeinden im sozialgeografischen Raum 1990 bis 2000

dung 3 neben den städtischen Bezirken (nach der Zentralität abgestufte Blautöne) auch die Gemeinden des Vereins Region Bern (Kerngemeinden rot, übrige Gemeinden orange). Auffallend ist, dass die Bezirke der Stadt Bern deutlich stärker streuen als die Regionsgemeinden. D.h. die Regionsgemeinden sind sich hinsichtlich der betrachteten Faktoren ähnlicher als die Stadtbezirke. Die Linien in Abbildung 3 stellen die Positionsverschiebungen der Bezirke und Gemeinden im sozialgeografischen Raum dar, wobei

der Linienanfang für das Jahr 1990 steht und der Mittelpunkt der Kreisfläche für das Jahr 2000. Dabei zeigt sich, dass sich die städtischen Bezirke mehrheitlich gegen oben, also in Richtung eines höheren Sozialstatus, bewegen.

Die Publikation der Statistikdienste, Sozialraumanalysen 1990/2000, Stadt Bern nach Quartieren von Dr. Ernst Gächter findet sich unter www.statistik.bern.ch zum Download. Für Fragen: 031 321 75 31 statistikdienste@bern.ch

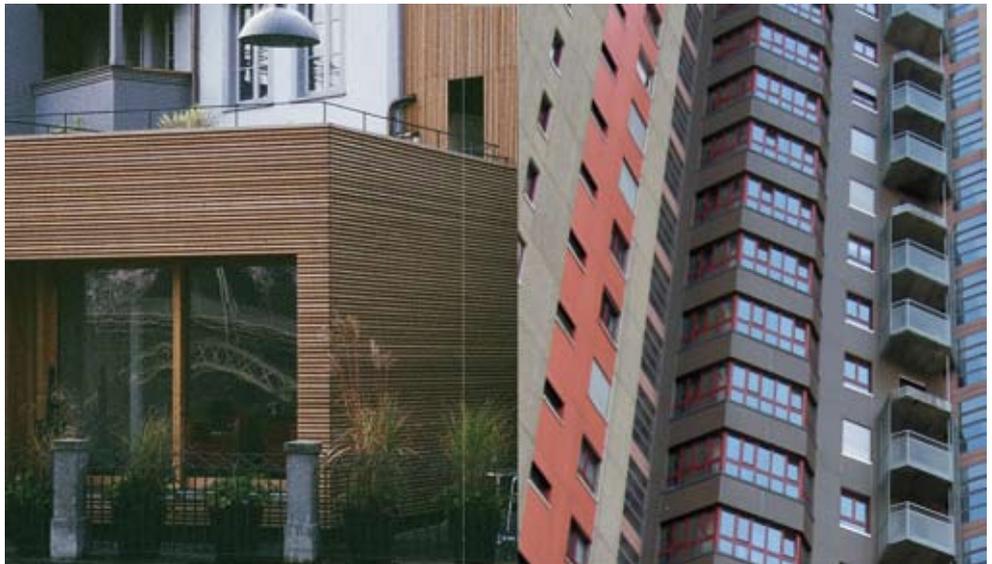
Eine sozialwissenschaftliche Betrachtung der Sozialraumanalysen

Von 1990 bis 2000 ist die Stadtberner Bevölkerung tendenziell sozial aufgestiegen und ihre Lebensweisen haben sich diversifiziert. Personen mit hohem und tiefem Sozialstatus leben 2000 jedoch stärker segregiert als noch 1990. Die Sozialanthropologin Angela Stienen geht in ihrem Bericht den Gründen dafür nach.

Die Primäranalysen der Statistikdienste machen von 1990 bis 2000 zwei Trends sichtbar: Den tendenziellen sozialen Aufstieg der Berner Wohnbevölkerung sowie eine Diversifizierung der Lebensstile. Statushohe und statustiefe Gruppen wohnen jedoch stärker segregiert, d.h. sie konzentrieren sich im Jahr 2000 vermehrt in bestimmten Gebieten.

Verschiebung der Statusgruppen

Die statushohe Bevölkerung nimmt prozentual vor allem in innenstadtnahen Quartieren zu. Die statustiefe verschiebt sich in die Grossüberbauungen am Stadtrand und in Stadtgebiete mit Blöcken der 40er- und 50er-Jahren, die schwerpunktmässig in den Quartieren im mittleren Ring um die Altstadt liegen. Um die Gründe für diese Entwicklung herauszuarbeiten, hat die Autorin folgende Quartiere detailliert untersucht: Lorraine, Breitenrain, Breitfeld, Holligen und Bethlehem. Diese



weisen unterschiedliche innere Veränderungen auf. Tendenziell verschiebt sich jedoch die statustiefe Bevölkerung an die Quartirränder und in unattraktivere Wohnlagen (unrenovierte Liegenschaften, Kleinquartiere, die Lärm ausgesetzt sind), die statushöhere Bevölkerung in attraktivere, aufgewertete Quartiere.

Die tiefen Statusgruppen haben sich generell in den 80er und 90er Jahren vom Norden, wo die ehemaligen Arbeiterquartiere baulich aufgewertet wurden, in die Quartiere in Berns Westen verschoben und konzentrieren sich am stärksten in Bethlehem. Dies ist denn auch das einzige von der Autorin untersuchte Quartier, in dem sich die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Sozialstatus während den 90er Jahren kaum verändert hat.

Stienen formuliert aufgrund dieser Erkenntnis die Frage, ob Aufwertungsprozesse so gesteuert werden können,

dass die Bevölkerungsverdrängung, die sie notgedrungen nach sich ziehen – und die damit verbundene Abwertung anderer Stadtgebiete – eingeschränkt und kontrolliert werden kann.

Lorraine als Lehrstück

Am Beispiel der Lorraine zeigt sie auf, dass dies möglich ist: Die Lorraine ist das Quartier mit dem grössten Statusanstieg im Zeitraum 1990 bis 2000. Hier hat eine deutliche Gentrifizierung (s. Kasten) stattgefunden. In den 90er Jahren gab es eine Verschiebung der statushohen Bevölkerungsgruppen ins lärmgeschützte Quartierinnere und der statustiefen Gruppen an die Quartirränder, die stärker Lärm exponiert sind und noch unrenovierte Altbauten aufweisen. Trotz dieser Bevölkerungsverdrängung hat keine flächendeckende Verdrängung der statustiefern Bevölkerung stattgefunden. Stienen bezeichnet die Lorraine deshalb als Lehrstück:

Gentrifizierung: Der Begriff Gentrifizierung bezeichnet den Umstrukturierungsprozess eines Stadtteils. Dabei handelt es sich um die Aufwertung meist innenstadtnaher Wohngebiete durch Renovierungs- und Umbautätigkeiten, was in der Regel eine Veränderung der Bevölkerungsstruktur nach sich zieht.

Die Gentrifizierung ist hier untypisch verlaufen, da sie politisch ausgehandelt wurde und weil die Abgabe von Grundstücken im Baurecht an gemeinnützige Bauträger eine Kontrolle der Preisentwicklung und des Flächenverbrauchs zur Folge hatte. Ein Nebeneinander von verschiedenen Statusgruppen wird darum möglich. Die Autorin schliesst daraus, dass Bevölkerungsverschiebungen eingeschränkt werden können, wenn bei der Wohnbaupolitik Fragen bezüglich Übernahme im Baurecht, Wohnungsgrösse, Einbezug der ausländischen Bevölkerung, Mietzinsaufschlägen und sozialer Durchmischung bedacht werden.

Ist eine Durchmischung sinnvoll?

Ist aber eine solche Durchmischung – oft als Ziel der Stadt- und Quartierentwicklung genannt – überhaupt generell anzustreben? Die Autorin beleuchtet das Konzept kritisch, indem sie die Frage stellt, was denn eigentlich durchmischt werden sollte (Statusgruppen, Altersgruppen, Nationalitätengruppen oder Lebensstile) und was die Durchmischung bezwecken sollte (Konflikte des Zusammenlebens verhindern oder gar verstärken). Unter allen Status- und Lebensstilgruppen würden sich Strategien finden, die darauf abzielten, den »anstrengenden Umgang mit der Vielfalt« möglichst einzuschränken, etwa indem sich Gleichgesinnte und sozial Gleichgestellte an ähnlichen Orten der Stadt ansiedelten.

Am Beispiel des Tscharnerguts zeigt die Autorin deshalb auf, dass die Bevölkerungszusammensetzung von Wohnblock zu Wohnblock verschieden ist. Sie schliesst daraus, dass die Konzentration von Bevölkerungsgruppen in bestimmten Stadtgebieten einerseits zwar das Resultat von Verdrängung und Marginalisierung bzw. Gentrifizierung ist, andererseits aber auch Hinweis auf Beziehungsnetze und kollektive Ressourcen ist.

Sozialraumorientierung

Im Rahmen einer sozialen Stadtpolitik misst der Gemeinderat der sozialräumlichen Entwicklung – eingebettet in der gesamten Stadtentwicklung – einen hohen politischen Stellenwert bei.

BSS – Vision

Die BSS (Direktion für Bildung, Soziales und Sport) handelt im Hinblick auf folgende Vision: Die Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Bern können aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Sie verfügen über hohe Lebensqualität und gute Gesundheit. Sie haben gleiche Bildungschancen und sichern selbständig ihren Lebensunterhalt.

Umsetzung vor Ort

Der Begriff »Sozialraum« ist weder inhaltlich noch räumlich allgemein gültig definiert. Die sechs Stadtteile bilden auch für das sozialräumliche Handeln eine zweckmässige Grundlage. Diese bestehen aus unterschiedlichen Gründen (Aufgaben, Politik, Geographie, aktuelle Themen usw.) aus grösseren und kleineren Einheiten, die wie Teile eines Puzzles ineinander greifen.

Sozialraumorientiert handeln heisst für die BSS

- bedarfsgerecht zu handeln;
- die Vernetzung unter den agierenden Institutionen, Gruppen oder Personen zu fördern;
- den gegenseitigen Transfer von Wissen und Know-how sicherzustellen;
- zielgruppenspezifische Lebenslagen von Menschen in ihrem (räumlichen) Umfeld zu erfassen und zum Beispiel Brennpunkte oder Segregationsprozesse frühzeitig zu erkennen;

Die BSS-Strategie finden Sie unter: www.bern.ch/stadtverwaltung/bss/downloads.



- den Sozialraum als Identifikations- und Gestaltungsraum zu festigen.

Sozialraumorientierung im Dienst der Einwohnerinnen und Einwohner

Das Aufgabenfeld der BSS umfasst Dienstleistungen in nahezu allen Lebensbereichen und für alle Altersstufen der Bevölkerung. Mit der Sozialraumorientierung erreicht die BSS eine ausgeprägte Kundinnen- und Kunden-nähe sowie einen optimalen Zugang zu alltagsrelevanten Informationen – besonders auch für benachteiligte Zielgruppen.

Ein Beispiel sozialraumorientierter Zusammenarbeit

Im Herbst 2007 führt die BSS Stadteil-konferenzen durch. In diesen werden zusammen mit den an der sozialen Arbeit beteiligten Institutionen Angebotsstrukturen und die soziale Lage in den verschiedenen Stadtteilen beleuchtet und die Leistungen aus verschiedenen Blickwinkeln evaluiert. Die Ergebnisse und der sich daraus ergebende Handlungsbedarf werden in den Sozialbericht einfließen.

Dr. Isabel Marty, Sozialplanerin

Dr. phil. Marina Frigerio Martina,
Präsidentin der Vereinigung für Beratung, Integrationshilfe und Gemeinwesenarbeit Bern (vbg)

Lebensqualität und Integration durch Freiwilligenarbeit

Vielfältige Projekte

Die vbg und ihre Trägerschaften – Beratungsstellen und Quartiervereine – realisieren eine Vielzahl von Projekten in verschiedenen Bereichen. Hier zwei Beispiele: In Bern West hat die vbg ein kleines Projekt für Frauen initiiert, das auf Integration und Selbständigkeit zielt und auf grosse Nachfrage gestossen ist: Migrantinnen lernen, Velo zu fahren und das Velo selbst zu reparieren. Diese Initiative hat verschiedene Akteure zusammengebracht: Den Velohändler, die Frauen und ihre Familien sowie mehrere Quartierzentren. Im Norden Berns hat die vbg im Herbst 2006 einen *Open space* organisiert. Im *Stade de Suisse* fand eine Versammlung für die Bevölkerung und für Fachleute statt, bei der über Bedürfnisse und Anliegen im Nordquartier diskutiert wurde. Die Bewohnerinnen und Bewohner konnten ihre Gedanken, Wünsche und Ideen äussern.

Freiwilligenarbeit als Stärke

Die vbg hat drei Hauptaufgaben: die Verbesserung der Lebensqualität in den Quartieren, das Betreiben von Quartierzentren und die Anleitung und Beratung von Erwerbslosen.

Zurzeit arbeiten rund 50 Personen bei der vbg, die sich 24 Vollzeitstellen teilen. Dazu kommen noch rund zehn Praktikantinnen und Praktikanten, sieben KV-Lernende und zirka 20 Erwerbslose, welche in verschiedenen Integra-

tionsprojekten tätig sind. Einige Quartierzentren stellen zudem einen Teil des Personals direkt an. Verschiedene dieser Zentren kommen jedoch ohne bezahlte Arbeit aus – die vbg könnte ohne engagierte Freiwillige nicht existieren. Auf eine Stunde bezahlte kommen rund drei Stunden freiwillige Arbeit: mehr als 100'000 Stunden pro Jahr!

Die vbg ist basisdemokratisch organisiert: Unterschiedliche Bedürfnisse von Gruppen und Personen können so gesammelt und transparent gemacht werden, Entscheidungen werden breit abgestützt. Andererseits verlangsamt diese Struktur manchmal die Umsetzung von Projekten.

Es gibt Bevölkerungsgruppen, die weniger gut in den Trägerschaften repräsentiert sind, wie ein Teil der Migrationsbevölkerung oder jüngere Leute. Die Sozialraumanalysen können hier helfen, Grundlagen zu schaffen und Bevölkerungsgruppen sichtbar zu machen, die die vbg bisher noch nicht erreicht hat.

Fördert eine Durchmischung die Lebensqualität in den Quartieren?

Oft wird im Zusammenhang mit Lebensqualität der Begriff der Durchmischung genannt. Wie Frau Stienen bin ich der Meinung, dass dieses Konzept vorsichtig verwendet werden sollte. Durchmischung sollte zwar in Quartieren angestrebt werden, indem verschiedenen Wohnansprüchen Rechnung



getragen wird. Auf einer kleinräumigen Ebene (Häuser und Strassen) ist jedoch eine Durchmischung nicht unbedingt erstrebenswert. Insbesondere für Migrantinnen und Migranten stellt das Wohnen in der Nähe von Familienangehörigen, Freunden und Personen aus dem Herkunftsland eine wichtige Ressource dar. So können sie auf gegenseitige Unterstützung zählen und eigene Möglichkeiten des sozialen Engagements entwickeln, was wiederum die Integration fördert.

Weitere Informationen zur vbg und ihren Projekten finden Sie unter www.vbgbern.ch

Zürich

Die Gruppe Sotomo (Sociotopological modeling) des Geographischen Instituts der Universität Zürich arbeitete an den Berner Sozialraumanalysen mit und erstellte auch für die Agglomeration Zürich eine Sozialraumanalyse für die Jahre 1990 und 2000. Sotomo kommt zum Schluss, dass sich in Zürich A-Stadt-Phänomene zunehmend vom Stadtzentrum in den ersten Vorstadtgürtel verlagern, während die Innenstadt sozial aufgewertet wird. Überdurchschnittlich viele Familien wandern aus dem Zentrum ab.

Die Bevölkerungsgruppen innerhalb der Quartiere unterscheiden sich durch sozialen Status und Herkunft. In Gebieten mit hohem Anteil an ausländischen Personen stammen diese überwiegend aus südeuropäischen Ländern, in solchen mit vergleichsweise tiefem Anteil mehrheitlich aus Nord- und Westeuropa. Die Innenstadt ist zusehends von individualistischen Lebensformen geprägt, während sich bürgerlich-tradi-

tionelle Lebensformen mit klassischer Rollenverteilung vor allem an den Agglomerationsrändern finden. Ältere Menschen ziehen nicht mehr ins Stadtzentrum, sondern in die Agglomerationsgemeinden. Ebenso Familien mit Kindern und Jugendlichen. Im Zentrum dominieren Einzelhaushalte und Wohngemeinschaften, in der Agglomeration Familienhaushalte. Generell lässt sich aber auch dort ein Trend hin zur Individualisierung ausmachen. Das Umland wird »städtischer«, die traditionell bürgerlichen Haushalte verlagern sich weiter vom Zentrum weg.

Die innenstädtischen Quartiere haben eine hohe Wohnbevölkerungsfuktuation, es sind Ankunftsquartiere, in die Menschen ziehen, die neu in die Stadt kommen. Nach relativ kurzer Zeit wechseln sie in die Aussenquartiere und ins Umland, oft verbunden mit sozialer Veränderung (Familiengründung, Abschluss der Ausbildung, usw.), um dort länger Zeit zu bleiben.

Die Berichte können bei den Statistikdiensten der Stadt Bern bestellt werden, Telefon 031 321 75 31, statistikdienste@bern.ch oder im Internet unter www.statistik.bern.ch heruntergeladen.

Wohnbauprojekte sowie viele Informationen zum Thema Wohnen in Bern finden Sie auf unserer Homepage, www.wohnstadt.bern.ch.

Der Newsletter der Abteilung Stadtentwicklung, »Wohnstadt Bern«, erscheint mehrmals jährlich und bietet Informationen zur Wohnbaupolitik und zu aktuellen Stadtentwicklungs- und Wohnbauprojekten. Sie können ihn kostenlos abonnieren, eine E-Mail an wohnstadt@bern.ch mit Ihrer Postanschrift genügt.

Zahlen zu Bern, beispielsweise die Anzahl leerstehender Wohnungen, Bevölkerung- und Wirtschaftsstatistik, finden Sie auf der Seite der Statistikdienste, www.statistik.bern.ch.

Eine Wohnung in Bern suchen Sie beispielsweise mit www.immobern.ch oder auf unserer Homepage.

Titelbild: Bern Tourismus
S. 5.: Abt. Stadtentwicklung
S. 6-7.: vbg Bern

Redaktion & Layout:
Sabine Höfler,
Christian de Simoni,
Thomas Weber

Wir helfen Ihnen gerne weiter.

Abteilung Stadtentwicklung
Erlacherhof
3000 Bern 8
Tel. 031 321 62 80
Fax 031 321 77 10
stadtentwicklung@bern.ch

